

# das goethe



Ausgabe 2/2020



## DAS RECHT AUF KÄLTE

Die Menschen in der Arktis und der Klimawandel

**GOETHE  
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



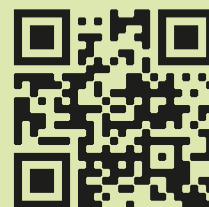
## SHUNYO RAJA. KINGS OF A BEREFT LAND



Hinter dem neuen Damm steht die Ruine einer Dorfschule.  
Die Kräne in der Ferne stehen auf der Baustelle für ein Kraftwerk.  
Matarbari, Bangladesch. 2020.

### ÜBER DIE BILDSTRECKE

Die Folgen des Klimawandels sind weltweit unterschiedlich. In der Bildstrecke dieser Ausgabe zeigen wir Einblicke des indischen Fotografen Arko Datto (\* 1986). In seinem Projekt „Shunyo Raja. Kings of a Bereft Land“ dokumentiert er die Umweltveränderungen, denen die Menschen im Ganges-Delta ausgesetzt sind. In diesem Delta, das immer wieder von Überschwemmungen und Stürmen heimgesucht wird, befinden sich die Sundarbans, die größten Mangrovenwälder der Erde. Derzeit sind drei Viertel des Deltas infolge des Klimawandels gefährdet. Dattos Projekt wurde durch das Goethe-Institut und den Prince Claus Fund gefördert und wird im Rahmen der multimedialen Online-Präsentation „Take Me to the River“ gezeigt: [takemetotheriver.net](http://takemetotheriver.net)



### LIEBE LESERINNEN UND LESER!

**D**ie Abfolge von Krisen, die in der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit stehen, scheint sich in diesem Jahr beschleunigt zu haben, und jede einzelne wäre es wert, unsere ganze Zuwendung und unser ganzes Engagement auf sich zu vereinen. Neben der Pandemie, den Terroranschlägen, Migration und Armut bleibt der globale, von Menschen verursachte Anstieg der Temperaturen eines der drängendsten Probleme weltweit.

Die Erderwärmung schreitet in dramatischem Umfang voran, und viele Folgen des Klimawandels sind längst auch hier in Deutschland spürbar. Im arktischen Raum indes hat der Wandel des Klimas besonders gravierende Auswirkungen. Mit dem Projekt „The Right to Be Cold“<sup>1</sup> betrachten wir die Klimakrise daher aus einer in Deutschland weniger beachteten Perspektive. Was bedeutet die globale Erwärmung für die Menschen, die seit vielen Generationen im hohen Norden leben wie in Sápmi, dem samischen Teil von Finnland, Norwegen und Schweden. Oder im nördlichen Sacha (Jakutien/Russland) oder in Grönland? Welche

<sup>1</sup> Der Titel des Projektes leitet sich aus dem langen Kampf der Inuit um ihre Rechte in Zeiten des Klimawandels ab. So schildert Sheila Watt-Cloutier in ihrem gleichnamigen Buch (2015) die Verknüpfung des Klimawandels mit Menschenrechten im Rahmen einer Petition, die sie und 62 andere Inuit aus Kanada und Alaska 2005 bei der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte eingereicht haben. Auch wenn die Kommission die Petition nicht annahm, gab es eine historische Anhörung zu den rechtlichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Menschenrechte. In ihrer Rede während der UN-Klimakonferenz am 3. Dezember 2015 in Paris forderte die ehemalige Vorsitzende des Inuit Circumpolar Council (ICC), Okalik Eegeesiak, dass der Klimawandel auch ein Menschenrechtsproblem sei und die Rechte der indigenen Völker in dem Abkommen verankert werden müssten. In ihrer Rede sagte sie: „Wir haben das Recht auf Kälte.“

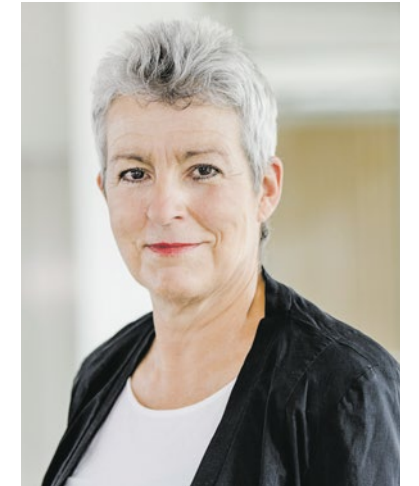
### UNSER TITELBILD



Porträt des samischen Sängers Lars-Ånte Kuhmunen (\* 1979). Es stammt von unserer Autorin Susanne Hætta (siehe S. 12)



Johannes Ebert und Carola Lentz



Rechte und Traditionen der indigenen Bevölkerungen werden bedroht? In dieser Ausgabe finden Sie persönliche Zugänge von Menschen zu dem Thema, deren Umwelt sich schon jetzt tiefgreifend verändert hat.

Doch obwohl diese Ausgabe von „das goethe“ vor allem dem hohen Norden gewidmet ist, soll der globale Süden nicht aus dem Blick geraten. Denn die Auswirkungen des Klimawandels sind auch hier unübersehbar – im Flussdelta des Ganges, im Regenwald des Amazonas oder an den Korallenriffen rund um Mexiko. Der in dieser Ausgabe vorgestellte Fotograf Arko Datto dokumentiert die Veränderungen, denen die Menschen im Ganges-Delta ausgesetzt sind. Arko Dattos Projekt ist eines von vielen, das dank einer gemeinsamen Initiative des Goethe-Instituts und des Prince Claus Fund realisiert wurde. Es ist Teil der von Maya El Khalil kuratierten Online-Präsentation „Take Me to the River“. Die darin gezeigten künstlerischen Arbeiten machen die Folgen des Klimawandels sinnlich erfahrbar und schaffen so ein Bewusstsein für die Klimakrise. Wir brauchen die Künste, damit eine andere Welt vorstellbar wird.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und danken herzlich den Mitgliedern des Wirtschaftsbeirats des Goethe-Instituts für die Unterstützung dieser Ausgabe.

*Carola Lentz*

Carola Lentz  
Präsidentin

*Johannes Ebert*

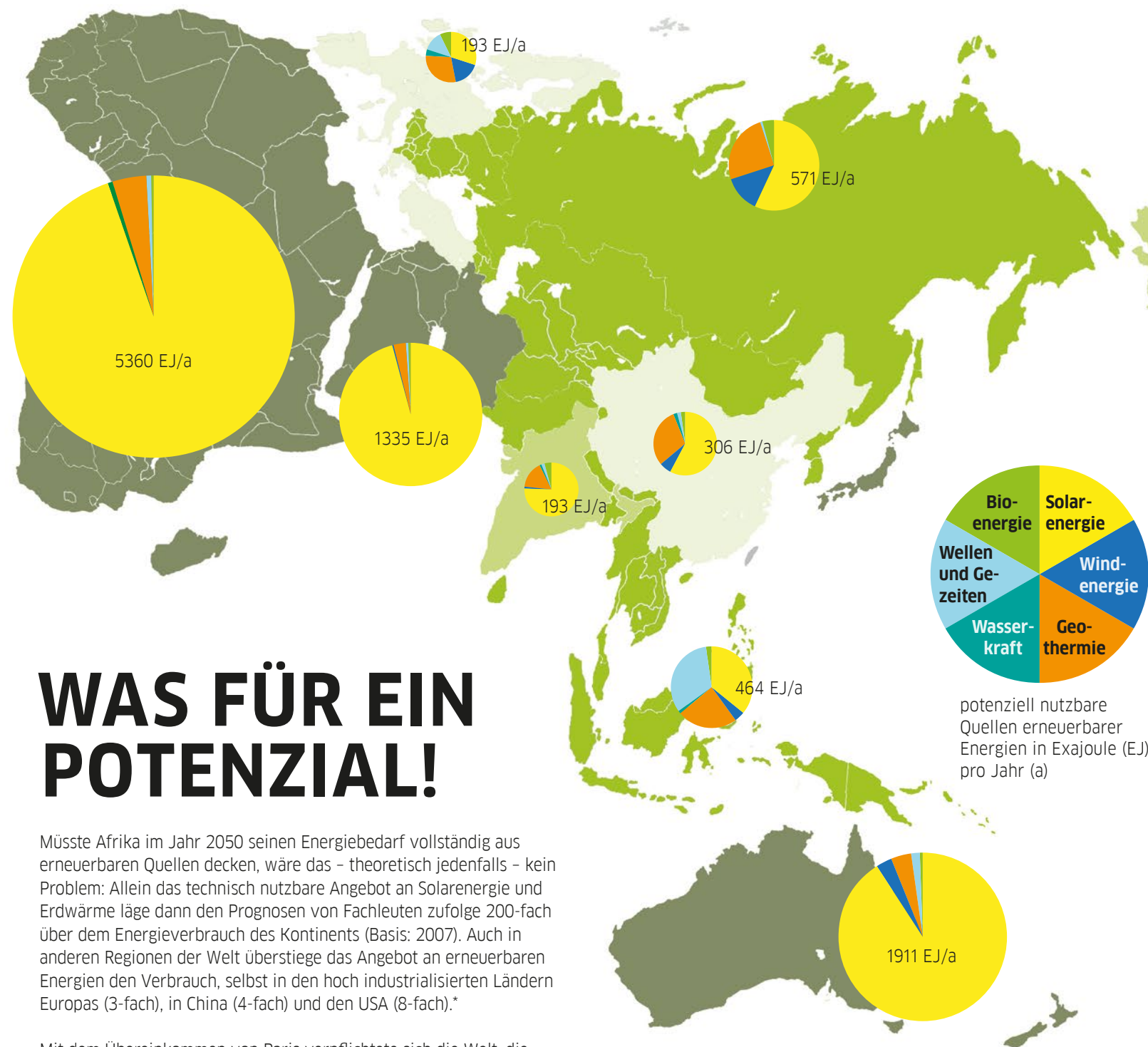
Johannes Ebert  
Generalsekretär

**HINWEIS FÜR BLINDE UND SEHBEHINDERTE MENSCHEN**

Dieses Magazin gibt es ab sofort auch als barrierefreies PDF-Dokument: [www.goethe.de/dasgoethe](http://www.goethe.de/dasgoethe)







# WAS FÜR EIN POTENZIAL!

Müsste Afrika im Jahr 2050 seinen Energiebedarf vollständig aus erneuerbaren Quellen decken, wäre das – theoretisch jedenfalls – kein Problem: Allein das technisch nutzbare Angebot an Solarenergie und Erdwärme läge dann den Prognosen von Fachleuten zufolge 200-fach über dem Energieverbrauch des Kontinents (Basis: 2007). Auch in anderen Regionen der Welt überstiege das Angebot an erneuerbaren Energien den Verbrauch, selbst in den hoch industrialisierten Ländern Europas (3-fach), in China (4-fach) und den USA (8-fach).\*

Mit dem Übereinkommen von Paris verpflichtete sich die Welt, die globale Erwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Das sei durchaus machbar, und zwar weltweit, resümierte Ende 2019 ein Team um Mark Jacobson von der Stanford University in Kalifornien.\*\* Wenn alle Sektoren – Industrie, Landwirtschaft, Gebäude, Verkehr – konsequent elektrifiziert würden, könnte der Energiebedarf bis 2050 sogar um 57 Prozent sinken. Bei Flugzeugen oder Lastkraftwagen könne man auf Wasserstoff als Antrieb setzen, erzeugt mithilfe von sauberem Strom.

Die Expert\*innen des Renewables Global Futures Report, aus dem diese Karte stammt, befragten dazu auch Energieexpert\*innen aus aller Welt. Rund 70 Prozent sind ziemlich oder ganz sicher, dass der weltweite Energiebedarf bis 2050 vollständig aus erneuerbaren Energien gedeckt wird. Nur 17 Prozent sind davon nicht überzeugt, 12 Prozent wollten sich nicht festlegen.

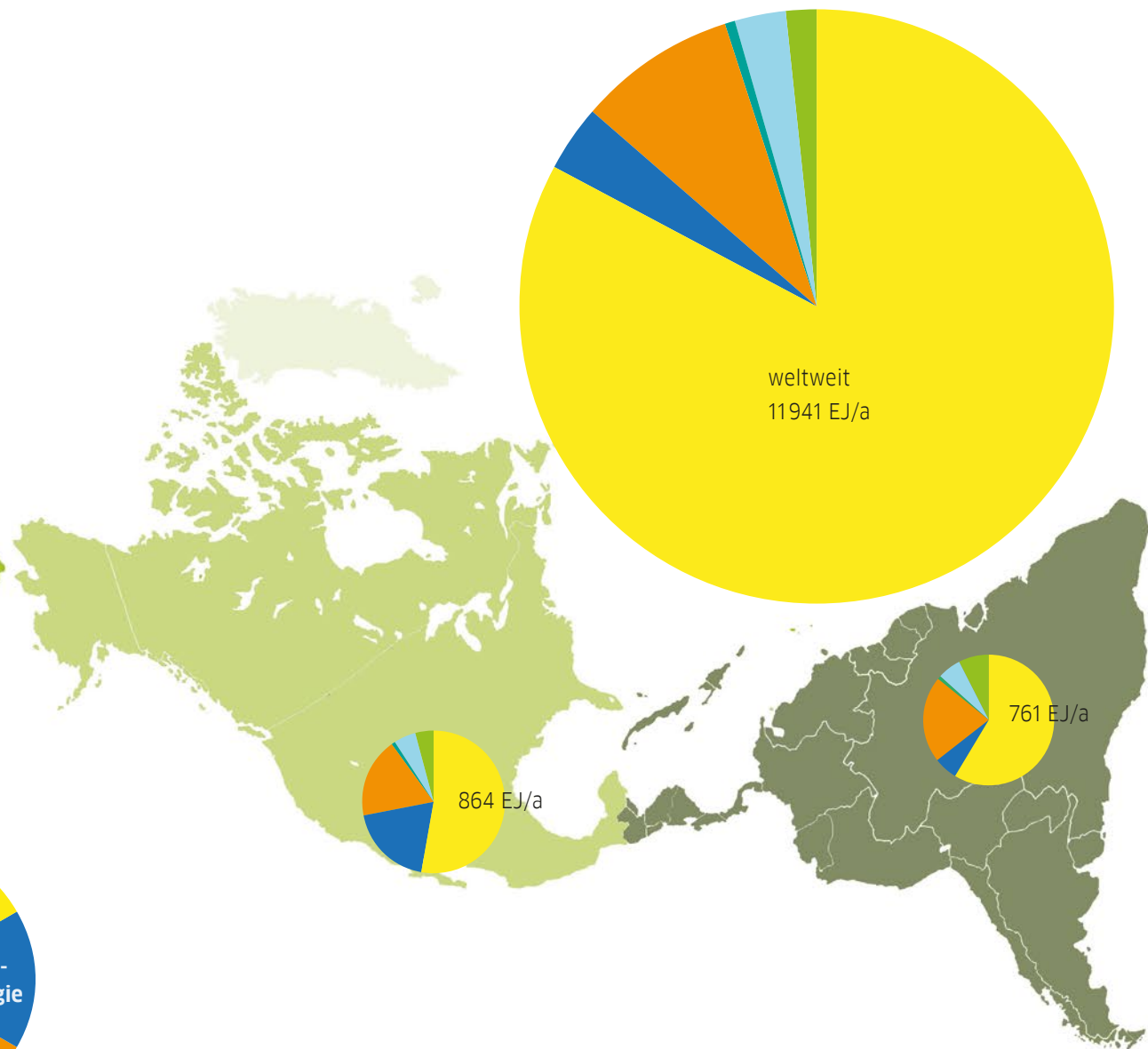
**Prognose: Im Jahr 2050 könnte der Energiebedarf (Basis: 2007) um ein Vielfaches gedeckt werden \***

- 3- bis 5-fach
- 5- bis 10-fach
- 10- bis 20-fach
- mehr als 20-fach

Quellen:

\* REN21 Secretariat (2017): Renewables Global Futures Report: Great debates towards 100% renewable energy. Paris.

\*\* Jacobson et al. (2019): Impacts of Green New Deal Energy Plans on Grid Stability, Costs, Jobs, Health, and Climate in 143 Countries. One Earth 1, 449-463.



Die meisten Weltkarten zeigen die Kugeloberfläche der Erde so, dass Nordamerika, Europa und Russland unverhältnismäßig groß und die Regionen südlich davon entsprechend klein erscheinen. Auf diesem Entwurf des japanischen Architekten Hajime Narukawa entsprechen die Größen und Entfernungen hingegen fast vollkommen der Realität.

# INHALT

6

## FINNLAND Liebes Tagebuch

*Pirita Näkkäläjärvi*

Die Corona-Pandemie prägt das Jahr – auch das der Autorin, die Mitglied des Sámi-Parlaments ist

10

## GRÖNLAND Die Dringlichkeit aller Dinge

*Aka Niviåna Mørch Pedersen*

Die Welt scheint an allen Ecken und Enden zu brennen. Die jungen Menschen machen Mut

12

## NORWEGEN Keine Spuren hinterlassen

*Susanne Hætta*

Was im Kapitalismus von den indigenen Gemeinschaften bleibt

16

## SACHA Die Natur vertraut uns nicht mehr

*Wjatcheslaw Schadrin*

Für die indigenen Gemeinschaften Sibiriens ist der Klimawandel eine existenzielle Bedrohung

20

## FINNLAND Wissenschaft und Tradition – kein Widerspruch

*Tero Mustonen*

Im Landschaftsschutz ist das Wissen der indigenen Gemeinschaften unverzichtbar

22

## FÜNF SÄTZE KUNST KORA-LLYSIS

Der mexikanische Künstler Gilberto Esparza über seine Roboter, die Riffen beim Wachsen helfen





So wie hier in Lapland ist auch der Klimawandel für den immer häufigeren Einsatz von Motorschlitten verantwortlich. Denn die Futtersuche wird oft schwieriger, sodass die Rentierzüchter\*innen zusätzliches Futter beschaffen müssen.

# LIEBES TAGEBUCH

**Ein kleiner Einblick in die Probleme der Sámi-Gemeinschaft. Die Corona-Pandemie zwingt auch sie zum Lockdown, aber die Bedrohungen durch den sogenannten Fortschritt ruhen nicht.**

**PIRITA NÄKKÄLÄJÄRVI**

## 15. MÄRZ 2020: BEGINN DES CORONA-FRÜHLINGS

Die COVID-19-Pandemie erreicht Finnland, und die Regierung ergreift Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus. Auch mein Arbeitgeber kündigt ein Konzept an – plötzlich sitzen wir alle im Homeoffice. Ich arbeite zwar als Finanzmanagerin in Helsinki, bin aber immer noch in meiner Heimatgemeinde Inari gemeldet. Also fahren wir vor dem Lockdown noch einmal rasch nach Hause. Wir, die wir zur jüngeren Generation gehören, haben uns schnell ans Homeoffice gewöhnt. Sorgen bereitet uns hier im Norden die Situation der Älteren. Sie sind die Träger unserer Kultur und unserer Sprache, und wir können es uns nicht leisten, auch nur einen von ihnen durch Corona zu verlieren. Zu viel althergebrachtes Wissen über unsere traditionellen Lebensbedingungen würde mit ihnen verloren gehen.

## ENDE MAI 2020: UNGEWÖHNLICH LANGER FRÜHLING

Wir hatten einen ungewöhnlich langen Frühling – das heißt bei uns im Norden des Landes, dass Ende Mai noch immer etwa 20 Zentimeter Schnee rund um das Haus liegen! Das erinnert mich an meine Kindheit, als wir in der letzten Schulwoche Ende Mai gern auf den rutschigen Straßen Rad fuhren. Aber im Lauf der Jahre wurden die Winter kürzer und kürzer; der Schnee war meist schon Mitte Mai geschmolzen, manchmal sogar schon um den 1. Mai herum. Diesen Winter hingegen gab es in manchen Gebieten besonders viel Schnee, mehr als in den letzten hundert Jahren. Zum Beispiel in unserer Nachbargemeinde Sodankylä, wo zeitweise mehr als 70 Zentimeter Schnee fielen statt der üblicherweise rund 40 Zentimeter.

Der viele Schnee bedeutet für Menschen etwas anderes als für Tiere. Für uns war der schneereiche Frühling die pure Freude! In den sozialen Medien wimmelte es von Fotos mit Menschen, die Ski liefen, Eisangeln gingen und mit dem Schneemobil herumfahren.

Für unsere Rentiere und die Rentierzüchter\*innen war das eine lange, harte Zeit. In ihren natürlichen Weidegebieten fanden die Tiere kaum Futter. Der letzte Herbst war überdies kalt, sodass es wenig Pilze gab – eine wichtige Futterquelle für die Rentiere. Früher als sonst fiel dann schon der erste Schnee. Als die weiblichen Rentiere mit dem Kalben begannen, lag noch immer so viel, dass viele der neugeborenen Kälber verendeten.

Weil in dem ungewöhnlich schneereichen Winter viele Rentiere verhungerten, musste zusätzliches Futter beschafft werden. Viele Züchter\*innen legten große Strecken mit ihren Schneemobilen zurück. Schwache Tiere wurden im heimischen Stall durchgefüttert. All dies bedeutete zusätzliche Kosten, da die Rentiere im Frühjahr normalerweise den größten Teil ihrer Nahrung selbst finden.

**Es ist unmöglich, sich auf die immer extremeren Wetterlagen einzustellen.**

Für viele Menschen war dies ein extremer Winter und ein ungewöhnlicher Frühling. Doch vermutlich erlebten wir im letzten Jahr, was in Zukunft immer häufiger passieren wird.

Nach jüngsten Untersuchungen des SAAMI-Projektes begannen die Sámi bereits in den 1960er-Jahren, sich auf die Folgen des Klimawandels einzustellen, indem sie die Haltung ihrer Tiere in vielerlei Hinsicht veränderten. Das spricht für die Widerstandsfähigkeit dieser Kultur und zeugt von der Fähigkeit der Menschen, auch mit tiefgreifenden Veränderungen klarzukommen. Unmöglich ist aber, sich auf die immer extremeren Wetterlagen einzustellen.



Diese sind einfach nicht einschätzbar. Extreme sind wohl die neue Normalität.

#### ENDE MAI 2020: BEDROHUNG DURCH DEN BERGBAU

In diesem Frühling haben es die Sámi-Rentierzüchter\*innen besonders schwer. Gerade als die Schneeschmelze beginnt und wir erleichtert aufatmen, weil die Rentierkälber nun genug Futter finden, erreichen uns Nachrichten aus dem Norden des Landes. Es ist schlimm, aber die Rentierzüchter\*innen in der Region erfahren zunächst nur gerüchtesweise, dass sich ein niederländisches Rohstoffunternehmen, Akkerman Finland Oy, in Käsivarsi die Schürfrechte sicherte. Es geht um ein Gebiet von der Größe Helsinkis.

Im „Arm of Finland“ sollen Kupfer, Nickel, Gold, Chrom, Vanadium, Titan, Kobalt, Platin, Palladium, Osmium, Rhodium, Iridium und Ruthenium gefördert werden. Viele dieser Metalle werden für die Herstellung der Batterien von Elektrofahrzeugen benötigt. Das führt zu einem Dilemma: Auf der einen Seite soll die Elektrifizierung des Verkehrs die Abkehr von fossilen Brennstoffen ermöglichen. Andererseits beginnen wir gerade erst zu verstehen, wie wichtig das traditionelle Wissen der indigenen Völker beim Umgang mit dem Klimawandel sein kann. Aber wie können diese Menschen ihr traditionelles Wissen mehrten und weitergeben, wenn das Land, auf dem sie leben, dem Bergbau überlassen wird?

Die traditionelle Rentierhaltung und der Bergbau können nicht koexistieren. Und es ist falsch, dass Staaten bereit sind, die Kulturen ihrer indigenen Völker dafür zu opfern.

#### MITTSOMMER 2020: DIE PETITION

Mit einer Online-Petition gegen sämtliche Bergbauaktivitäten im „Arm of Finland“ wollen wir uns Gehör verschaffen. Ich unterzeichne als Zweite, nach Minna Näkkäläjärvi, einer Rentierzüchterin, die von dem Bergbau unmittelbar betroffen wäre. Mittlerweile sind wir eine größere Gruppe und verabreden uns regelmäßig – wegen der Corona-Pandemie nutzen wir die sozialen Medien und Videokonferenzen. Ich bin stolz auf jeden, der seine Freizeit für die Sache nutzt.

Die Petition hatte einen überraschend guten Start. Vielleicht gibt es gerade wegen des Virus eine besondere Chance für eine solche Petition. Denn die Menschen entdecken in dieser schwierigen Situation erneut die Bedeutung der Natur. Sie verbringen viele Stunden draußen und erkennen den Wert der unberührten Natur.

#### MITTE JULI 2020: WINDENERGIE

Vor den Sommerferien absolviere ich meinen letzten politischen Termin. Ich bin zu Besuch bei einem Treffen der Bewegung gegen Windparks auf der norwegischen Seite von Sápmi, ganz nah der finnischen Grenze. In dem Gebiet planen die norwegischen und finnischen Firmen Vindkraft Nord AS, Ny Energi AS und St1 einen Windpark mit bis zu 270 Windrädern.

Der geplante Standort ist nicht irgendein Ort – die Anlage soll auf dem heiligen Sámi-Berg Rastigaisa entstehen. Außerdem ist er Lebensraum des vom Aussterben bedrohten Polarfuchses. Unter

den Menschen herrscht große Sorge. Denn in der breiten Öffentlichkeit wird die Windkraft natürlich als eine gute Sache verstanden. Für die samischen Rentierzüchter\*innen sind die Windräder aber ein weiterer schwerwiegender Eingriff in die Natur. Der Verlust von Weideflächen und die Unterbrechung von traditionellen Wanderrouten wären die Folge.

Ich selber arbeite auch für ein Energieunternehmen. Gerade ich in einen Konflikt, wenn ich mich zugleich für die indigene Gemeinschaft engagiere, die gegenüber der Windkraft sehr kritisch ist? Nein. Sowohl meine Arbeit als auch meine politische Haltung basieren auf denselben Werten von Nachhaltigkeit, Inklusion und Gleichberechtigung.

### Für die Rentierzüchter\*innen sind die Windräder ein schwer- wiegender Eingriff in die Natur.

Es ist klar, dass die Energieerzeugung ohne Kohle vorangetrieben werden muss und dass die Windenergie in Zukunft eine der wichtigsten Energiequellen der Welt ist. Doch das bedeutet nicht, dass man wahllos neue Anlagen bauen kann. In Finnland beispielsweise wollen zahlreiche Gemeinden Windparks bauen – es gibt aber eben auch Regionen, in denen sie die indigene Kultur zerstören würden. Mit meinem Wissen aus beiden Welten kann ich helfen, die besten Kompromisse zu finden.

#### 29. AUGUST 2020: MEHR ALS 37.000 UNTERSCHRIFTEN

Am letzten Tag der Petition trauen wir unseren Augen nicht: Am Ende haben wir 37.200 Unterschriften! Wir freuen uns über die Unterstützung von finnischen Prominenten, ganz besonders aber über die vielen „normalen“ Finn\*innen, was uns sehr berührt.

#### 2. SEPTEMBER 2020: DIE ARBEIT ENDET NIE

Heute ist der Tag, an dem die Petition an die Ministerin für Umwelt und Klimawandel, Krista Mikkonen, übergeben wird. Ausgedruckt hätten die 37.200 Unterschriften einen zehn Zentimeter dicken Stapel Papier ergeben! Während der letzten Tage haben wir rund eine Million Finn\*innen durch die nationalen Medien erreicht. Lasst uns das euphorische Gefühl jetzt genießen, denn die Arbeit hört mit der Übergabe der Petition nicht auf. Der nächste Schritt besteht darin, zu versuchen, die laufenden Änderungen des Bergbaugesetzes zu beeinflussen. Die Arbeit samischer Politiker\*innen endet nie.

*Pirita Näkkäläjärvi, Jahrgang 1987, arbeitet im Finanzmanagement eines der größten finnischen Energieunternehmen. Sie ist außerdem gewähltes Mitglied des Sámi-Parlaments. Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Vertretung für indigene Bevölkerungsgruppen wurde sie mehrfach ausgezeichnet.*

## SHUNYO RAJA. KINGS OF A BEREFT LAND



Eine Frau wäscht ihre Wäsche.  
Ihr Haus ist zerstört worden,  
als ein schützender Damm brach.  
Sagar Island, Indien. 2019.



# DIE DRINGLICHKEIT ALLER DINGE

**Alleine scheint man machtlos. Doch die jungen Aktivist\*innen, die sich für den Klimaschutz oder gegen den Rassismus engagieren, zeigen, dass auch kleine Gruppen groß werden können.**

**AKA NIVIÂNÂ MØRCH PEDERSEN**

**A**lles ist dringend – das klingt abstrakt und banal, beschreibt aber ziemlich genau das Jahr 2020. Es ist ein Jahr der Katastrophen. Nun wird die Menschheit, die sich ohnehin in einem Prozess der Selbstzerstörung befindet, auch noch von der gefährlichen Corona-Pandemie heimgesucht. Die politischen Lager scheinen polarisierter als je zuvor, nirgendwo zeigt sich das so deutlich wie in den Vereinigten Staaten. Auch wenn das keine Phänomene allein dieses Jahres sind – genauso wenig wie die Klimakatastrophe – hoffe ich, dass viele Menschen nun endlich den Ernst der Lage erkennen. Es könnte doch sein, dass COVID-19 tatsächlich unser Leben nachhaltig verändert.

Natürlich ist die Pandemie furchtbar, aber ich denke, sie hat uns die Dringlichkeit aller Dinge vor Augen gehalten. Gemeint ist damit: Wir können mit der Lösung der Probleme nicht länger warten. Von den rassistisch begründeten Ungerechtigkeiten über die Ungleichheit zwischen Arm und Reich, den ungleichen Bildungschancen, den noch immer präsenten kolonialen Strukturen bis hin zu den ungleichen Gesundheitssystemen – das sind neben dem Klimawandel und seinen vielfältigen Folgen nur einige wenige von vielen existenziellen Herausforderungen: Wir. Müssen. Jetzt. Handeln.

Dabei können wir durchaus in die Zukunft blicken – auch wenn dieses Jahr uns das nicht leicht macht. Dabei gibt es beim Blick rund um die Welt viele Gründe zur Hoffnung. So zeigt uns gerade die junge Generation, wie sich der Lauf der Dinge ändern kann. Ich habe viele mutige Klimaaktivist\*innen getroffen, die sich ohne mit der Wimper zu zucken den Mächtigen gegenüberstellen und sie zum Zuhören zwingen. Ich sehe unter den jungen Leuten

Frauen, die einander stärken, wie ich es nie zuvor gesehen habe. Und dann erinnere ich mich an meine Jugendzeit, in der es uns doch nur um den Erhalt der Verhältnisse ging, die von patriarchalischen Strukturen geprägt waren. Andere Frauen wurden herabgesetzt statt aufgebaut. Ich blicke auf die Black-Lives-Matter-Bewegung, auf indigene Völker, die ihr Land schützen und es zurückfordern. Es inspiriert mich so sehr, und ich fühle mich überaus glücklich, in einer Zeit zu leben, in der sich immer mehr Menschen auf diesen Ebenen vereinen.

**In der Veränderung des  
Denkens vom Ich  
zum Wir liegt ungemein  
viel Kraft.**

Ich habe zahlreiche Konferenzen und Veranstaltungen besucht und war immer begeistert von den tiefgründigen Debatten und der unglaublichen Dynamik, die sich gerade in den letzten Jahren entwickelte. Ich verliere ja selbst oft den Glauben an die Welt und die Menschen – dann bauen mich gerade diese Erfahrungen immer wieder auf. Wir dürfen in den Momenten der Resignation nicht all die gleichgesinnten Menschen vergessen. Ich denke wirklich, dass wir deren Engagement viel mehr wertschätzen

sollten und gleichzeitig furchtlos versuchen müssen, die schwerwiegenden Probleme zu lösen.

Ich möchte noch auf etwas anderes hinaus, nämlich auf das Bewusstsein für Verantwortung. Ich denke, wir können uns nur dann weiter motivieren, wenn wir zwischen der individuellen und der kollektiven Verantwortung unterscheiden. Ein Beispiel ist der Klimawandel. Wenn wir diesen nur als individuelle Herausforderung sehen, scheinen uns die Herausforderungen unlösbar. Wenn wir uns den Problemen aber aus kollektiver Verantwortung heraus stellen, können wir die notwendigen Veränderungen in Angriff nehmen.

Auch wenn wir uns nur in kleinen Gruppen organisieren und die Verhältnisse nicht direkt ändern können, sind wir doch in der Lage, Druck aufzubauen. Druck auf die Menschen, die die Macht haben. Ich weiß, wie schwer es ist, Gleichgesinnte zu finden und sich zu organisieren. Ich bin aber überzeugt, dass in der Veränderung des Denkens vom Ich zum Wir ungemein viel Kraft liegt. Wenn wir uns dessen wirklich bewusst werden und diese Denkweise zu einem Teil unseres täglichen Lebens machen, werden wir bald vielleicht ganz unbewusst besser handeln.

Die Zahl der Herausforderungen scheint überwältigend. Aber auch das zeigt, wie dringend wir handeln müssen, damit wir selbst und vor allem die zukünftigen Generationen auf diesem Planeten leben können.

Mir wurde das noch einmal bewusst, als in Grönland die Entfernung einer Statue von Hans Egede (1686-1758) diskutiert wurde – jenes



**Die Hunde scheinen übers Wasser zu laufen. Das Foto zeigt das schmelzende Eis vor der Stadt Qaanaaq im Nordwesten Grönlands. Statt des Eises ist nur das knöchelhohle Schmelzwasser zu sehen.**

norwegisch-dänischen Pfarrers, der Grönland kolonisierte. In den Debatten offenbarten sich alle guten und schlechten Seiten unserer Gemeinschaft, und ich spürte, dass wir oft schlichtweg nicht dieselbe Sprache sprechen. Obwohl wir dieselben Wörter verwenden, verstehen wir darunter noch lange nicht immer dieselben Dinge. Es geht um Konnotationen und Lebenserfahrungen. Will sagen, wir müssen allen Menschen die Möglichkeit zur Meinungsäußerung geben – vor allem in kleinen Gesellschaften wie der in Grönland. Dabei müssen wir versuchen, in einen Dialog zu kommen und stets darauf achten, dass es nicht zu Missverständnissen kommt.

Bei allem, was in dieser chaotischen Welt angegangen werden muss, ist es an uns, an diesen Herausforderungen zu wachsen. Lernt, euch in unsere Probleme, Sorgen und Bedürfnisse hineinzuversetzen, und versteht, was kollektive Verantwortung bedeutet. Fangt an, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln. Und kommt auch Menschen entgegen, die erst am Anfang dieses Prozesses stehen.

*Aka Niviâna Mørch Pedersen ist Schriftstellerin und multidisziplinäre Künstlerin, die mit ihren Arbeiten Fragen des Klimawandels aufgreift. Sie lebt in der grönländischen Hauptstadt Nuuk und wurde von der Organisation Climate Outreach zum „Climate Communicator of the Year“ ernannt.*



# KEINE SPUREN HINTERLASSEN

**Nicht mehr ernten als benötigt wird – das ist das Grundverständnis der Sámi. Kann es in einer kapitalistischen Gesellschaft überdauern, in der die Natur immer weiter ausgebeutet wird?**

**SUSANNE HÆTTA**

Nur wenige Meter von der Hütte meiner Familie entfernt liegt am Rand eines Waldes eine kegelförmige Konstruktion. Baumstämme ragen heraus, an der Basis ist sie mit Pflanzen überwuchert. Es sind die Überreste einer samischen „Goahti“, einer kleinen Torfhütte, in der mein Vater einst Fisch oder Rentierfleisch räucherte. Als Kind spielte ich manchmal in der Goahti, und ich verstand erst viele Jahre später, warum sie nicht mehr benutzt wurde und nach und nach verfiel.

Das indigene Volk der Sámi siedelt in den arktischen Regionen Norwegens, Schwedens, Finnlands und dem Nordwesten Russlands. Ich selbst bin eine Sámi und lebe im hohen Norden Norwegens, das Teil unseres Siedlungsgebietes Sápmi ist. Auch wenn wir im modernen Norwegen leben, verbindet uns noch immer die gemeinsame Kultur. Viele von uns nutzen noch immer

**Es ist kaum mehr als eine  
Generation vergangen, als  
das kollektive Wissen  
noch das Leben bestimmte.**

die natürlichen Ressourcen auf traditionelle Art und Weise. Auch als Sámi, die ihren Lebensunterhalt nicht mit der Natur verdient, ernte ich, gehe fischen und spüre dieses Erbe meiner Vorfahren – freilich nicht als Bürde, sondern als Verantwortung, die ich mit Stolz übernehme.

Wenn man die Mentalitäten und die Wahrnehmung der Realität in den Kulturen des kolonialen Kapitalismus mit denen der Völker, die seit jeher auf die nachhaltige Nutzung der Natur achten, miteinander vergleicht, offenbaren sich unüberwindbare Unterschiede. In indigenen Gemeinschaften ergeben sich daraus erhebliche Verpflichtungen gegenüber den eigenen Traditionen, der Familie und dem Lebensraum. Daraus entwickeln sich Respekt und Dankbarkeit gegenüber den Schätzen der Natur.

Dabei richten sich die Menschen nach dem natürlichen Kreislauf der Natur. Jene Frau zum Beispiel, die Flechten für ihre Rentiere sammelt, weiß, dass sie im nächsten Jahr nicht an derselben Stelle pflücken darf. Die natürliche Pflanzendecke braucht Ruhe. Erst wenn sie sich erholt hat, kommt sie an diesen Ort zurück. So wird die Natur Jahr für Jahr immer nur um ein erträgliches Maß belastet. Die Bewohner\*innen aus dem Umkreis fischen immer nur so viel, dass sich die Populationen von Jahr zu Jahr erneuern können.

Natürlich leben nicht alle Sámi nach diesen Grundsätzen, doch sie sind Teil des kollektiven Wissens der Gemeinschaft. Es ist kaum mehr als eine Generation vergangen, als dieses Wissen noch das Leben bestimmte. Es kann leicht wiederentdeckt und neu belebt werden. Doch die Rückkehr zu diesen an sich so einfachen Prinzipien scheint fast unmöglich für die Menschen, die keinen Bezug zu ihrem Lebensraum und der darin verankerten kulturellen Mentalität haben. Denn der Kapitalismus funktioniert ja vor allem deshalb, weil er über Maschinen verfügt, die für die Rohstoffgewinnung die Landschaften in fernen Regionen durchpflügen.

Aber sind wir indigenen Völker nicht auch ein Teil dieses Problems? Essen Sámi nicht auch Scampi aus vietnamesischen Zuchtfarmen, verspeisen Japaner\*innen keine Königskrabben aus



In der langsam verfallenen „Goahti“ vor dem Elternhaus der Autorin wurde früher Fleisch und Fisch geräuchert.



Norwegen und Amerikaner\*innen keinen schottischen Zuchtlachs? In der Klimakrise, die uns zweifellos schon seit Langem bedroht, ist es ein Paradoxon, dass wir unseren Blick wieder auf das Lokale wenden müssen – und zwar im Dienste des Ausbaus einer nachhaltigen Wirtschaft und der Verringerung der weltweiten Emissionen.

Das samische Grundverständnis von der Natur haben wir mit vielen anderen indigenen Völkern gemein: Es soll nichts hinterlassen werden, was nicht auf natürlichem Weg wieder verschwindet. Es soll nur so viel geerntet werden, wie man benötigt. Wir sind eng verbunden mit der eigenen Familie und der Gemeinschaft, in der wir leben – das spiegelt sich sowohl in der ganzen Organisation unserer Gesellschaft als auch in unseren Geschichten und Mythen.

Leider finden wir in den Gesellschaften, in denen wir leben, wenig Gehör, die Regierungen nehmen uns kaum wahr. In unserem Kampf gegen die ständigen Eingriffe in samische Lebensbereiche wurden deshalb die Naturschutzorganisationen zu unseren wichtigsten Bündnispartnern. Gewiss hätte ein ökologisch verträglicheres, nachhaltigeres Wirtschaftssystem den Verlust von Arbeitsplätzen zur Folge. Zugleich würde sich die weltweite Freisetzung von Schadstoffen verringern – aber eben auch die Profite jener Unternehmer\*innen, die sich oft nicht einmal im selben Land oder auf demselben Kontinent befinden wie die Natur, derer sie sich bedienen.

**Derzeit geht die Umwelt für eine Handvoll Dollar oder das Versprechen von Arbeitsplätzen über den Ladentisch.**

Die Politiker\*innen scheuen unpopuläre Maßnahmen, die den indigenen Völkern das Recht einräumen würden, über ihre Lebensräume und Ressourcen selbst zu entscheiden. Denn dann würde die Ausbeutung der Natur durch internationale Konzerne gestoppt werden, die einzig auf Profit und Wachstum aus sind. Derzeit geht die Umwelt für eine Handvoll Dollar oder das Versprechen von Arbeitsplätzen über den Ladentisch.

Das Wort „Entwicklung“ scheint im Kapitalismus von geradezu religiöser Bedeutung zu sein; es steht für die heilige Kuh, die nicht berührt oder geschlachtet werden darf. Das große Problem ist nur, dass Entwicklung nicht für alle dasselbe bedeutet. So können die Kräfte des Kapitals rücksichtslos die Natur ferner Länder ausbeuten und die Urbevölkerung überrollen. Diese Entwicklung gleicht einer aus der Kontrolle geratenen Maschine, die alles verschlingt. Sie anzuzweifeln, ist ein Tabu. Am Ende will kein\*e Politiker\*in die Verantwortung übernehmen und diese Entwicklung stoppen.

Liegt es allein bei den Unternehmen, die nach rein kapitalistischen und auch kolonialen Prinzipien agieren, die Verantwortung für die Lebensräume, die Natur und die Ressourcen der indigenen Völker zu übernehmen, dann steuern wir unserem Untergang entgegen. Auf dem besten Wege dazu befinden wir uns ja bereits. Die nationalen Politiker\*innen haben gar nicht die Möglichkeiten, sich den internationalen Konzernen wirksam entgegenzustellen. Deshalb ist die internationale Zusammenarbeit so wichtig. Und ein neues Bewusstsein für den Umgang der indigenen Völker mit der Natur.

**Die nationalen Politiker\*innen haben gar nicht die Möglichkeiten, sich den internationalen Konzernen wirksam entgegenzustellen.**

Während ich dies schreibe, ist es Hochsommer im nördlichen Sápmi. Die Mücken schwirren, im See springen die Fische, und wir warten sehnsüchtig auf die Ernte unseres Goldes, der Moltebeeren. Ich denke an die Goahti neben der Hütte meiner Familie, die heute unser Ferienhaus ist. Die Goahti ist seit meinem letzten Besuch wieder ein wenig mehr unter der dichten Pflanzendecke verschwunden. Bald wird sie gar nicht mehr zu sehen sein, dann wissen nur wir noch, dass sie einmal hier gestanden hat. Es ist ein guter Gedanke.

Deshalb fotografiere ich. Um zu wissen, der Erinnerung nachzuhelfen, damit es auch meine Kinder und Enkelkinder noch wissen, sie sich daran erinnern und sich hoffentlich in dieser Welt mit Respekt bewegen, sodass die Natur gebraucht, aber nicht aufgebraucht wird. Dass du dir nicht mehr davon nimmst, als du brauchst. Dass du keine Spuren hinterlassen sollst, die die Natur nicht mehr verwischen kann.

*Susanne Hætta, Jahrgang 1975, ist eine samische bildende Künstlerin, Fotografin und Autorin aus dem norwegischen Teil des Siedlungsgebietes Sápmi. In ihren Büchern befasst sie sich intensiv mit der Geschichte und Kultur ihres Volkes.*

## SHUNYO RAJA. KINGS OF A BEREFT LAND



Die Gezeitenströme reichen bis in die nördlichen Sundarbans, Dutzende Meilen von der Küste entfernt. Hier überqueren Einheimische bei Ebbe den Fluss Datta. Sadhupur, Indien. 2019.



Am Ufer des sibirischen Kolyma-Stroms sind die Folgen des Klimawandels allgegenwärtig: Infolge des auftauenden Permafrostbodens geraten hier ganze Hänge in Bewegung.



# DIE NATUR VERTRAUT UNS NICHT MEHR

**In Sibirien sind die Folgen des Klimawandels besonders drastisch. Für die indigenen Völker sind die Folgen schwindender Weidegründe, auftauender Böden und zunehmender Wetter-extreme eine existenzielle Bedrohung.**

**WJATSCHESLAW SCHADRIN**

**D**er Klimawandel ist in aller Munde und hat schon jetzt vielerorts dramatische Folgen. So stieg die durchschnittliche Jahrestemperatur im Gebiet der Kolyma-Mündung im östlichen Sibirien in den letzten 20 Jahren um unglaubliche 5,8 Grad Celsius – mit dramatischen Folgen für die dort lebenden Menschen. Denn nichts prägt die Völker Jakutiens so sehr wie das Wetter. Es bestimmt, wo ihre Rentiere weiden und ihre Hirten die Lager aufschlagen, wann und wohin sie weiterziehen. Das Wissen, das sie sich im Laufe der Jahrhunderte aneigneten, ermöglicht den Völkern des Nordens ein Überleben unter extremen Bedingungen. Der Klimawandel schreitet seit einigen Jahren jedoch so schnell voran, dass die Menschen mit den vielfältigen Folgen nicht mehr zurechtkommen und sich somit nicht schnell genug an die veränderten Bedingungen anpassen können.

Wenn die Gemeinschaften im Norden auf ihre traditionelle Art und Weise das Wetter der nächsten Tage, Wochen und Monate vorher-sagen, geschieht dies auf der Grundlage von uralten Traditionen: Der Lauf von Mond und Sonne bestimmt die Jahreszeiten, die Menschen wissen alles über die Wechselwirkungen von Schnee und Wind. Das Verhalten der Tiere und der Zustand der Pflanzen, aber auch die eigenen Befindlichkeiten sind eine ganz eigene Sprache, die es zu verstehen gilt. Eine besondere Rolle spielen auch spirituelle Praktiken wie die Deutung von Träumen und Visionen durch die Schaman\*innen.

Doch seit einiger Zeit stimmen die Vorhersagen nicht mehr. Die Ältesten meinen, sie seien fast unmöglich geworden. „Die Natur vertraut uns nicht mehr“, sagen sie. Doch von den Vorhersagen hängt so viel ab: die Rentierzucht, der Erfolg der Jagd und des Fischfangs. Die Völker stehen vor extremen Herausforderungen.

Vor allem die Extremwetterereignisse bereiten den Menschen große Sorge. Immer häufiger kommt es zu Orkanen, heftigen Niederschlägen und Überschwemmungen. Die Zahl der Dürren und Brandkatastrophen steigt, auch die Jahreszeiten scheinen unbere-

chenbarer. Mal sind die Winter so warm, dass es gar nicht schneit, ein anderes Mal fegen im Sommer Schneestürme übers Land. Die Folgen für die traditionellen Formen von Rentierzucht, Jagd und Fischfang sind dramatisch. So gab es zwischen 2010 und 2019 im Kolyma-Becken sieben überdurchschnittlich schneereiche Jahre, sodass es kaum Weideplätze für die Rentiere gab.

Die Folgen des Klimawandels gefährden vielerorts die Stabilität der indigenen Gemeinschaften. Während in der westlichen Welt eine rationale Vorstellung der Natur vorherrscht, in der es für alles eine Erklärung gibt, sagen unsere Ältesten: „Die Natur rächt sich an uns, weil wir sie so grausam behandeln.“

**Auf den Weideplätzen breiten sich immer mehr unbekannte Pflanzen aus.**

Die Menschen leiden unter den raschen Umweltveränderungen. „Seen treten über ihre Ufer, kleine Flüsse werden zu großen“, erzählt ein Rentierzüchter. „Auf den Weideplätzen breiten sich immer mehr unbekannte Pflanzen aus, in den Flüssen gibt es neue Fischarten.“ In der Tundra vermehren sich die Zwergweidenbüsche, die er als Kind bei der Feuerholzsuche lange suchen musste. „Früher zogen wir mit unseren Tieren langsam Richtung Norden zum Meer. Jetzt müssen wir uns wegen der vielen Mücken beeilen.“

Selbst das Meer verändert sich: Immer wieder verändern sich die Strömungsverhältnisse, das Eis schwindet immer weiter. Wegen



der ständigen Wetterschwankungen ist es mittlerweile sehr schwierig, die Rentiere mit ausreichend Futter zu versorgen, Seen und Quellen fürs Trinkwasser zu finden. Bereits jetzt sind die Weideflächen der Tundra am Unterlauf der Kolyma um fast ein Drittel geschrumpft, da die Flächen mit der nahrhaften Rentierflechte überall kleiner werden.

Die Flüsse und Seen sind von den Folgen des Klimawandels in besonderer Art und Weise betroffen. Die Zeitpunkte des Zufrierens und Aufbrechens haben sich verschoben. In unserer Region gibt es mehr Überschwemmungen, weil die Flüsse immer mehr Wasser führen. Fast alle unsere Dörfer liegen an Flussufern, die Strömung unterhöhlt die Ufer. Noch gefährlicher ist der auftauende Dauerfrostboden, der die Hänge stabilisierte und nun in weiten Teilen der Region großflächig in Bewegung gerät.

Seit einigen Jahren warnen die Einheimischen auch vor einem anderen Problem. Tiere, die einst an Milzbrand verendeten und vergraben worden waren, aber auch alte Friedhöfe, in denen Pest- und Pockentote liegen, werden von den Hochwassern freigespült. Sogar diese bisher hypothetische Bedrohung ist jetzt eine reale. Denn Wissenschaftler\*innen fürchten, dass Mikroorganismen der letzten Eiszeiten nach 20.000 bis 30.000 Jahren aus ihrem Kälteschlaf erwachen könnten. Laboruntersuchungen zeigten, dass dies tatsächlich funktioniert. Das wäre eine potenzielle Gefahr für die ganze Menschheit, da diese Mikroorganismen von Zugvögeln in der ganzen Welt verbreitet werden könnten – mit bisher überhaupt nicht abschätzbaren Folgen.

**Mikroorganismen könnten nach 20.000 bis 30.000 Jahren aus ihrem Kälteschlaf erwachen.**

In der Mündungsregion der Kolyma sagen die Ältesten, die Erde sinke ein, weil sie viel feuchter geworden ist. Manche Seen verschwinden, weil der auftauende Dauerfrostboden so durchlässig wird, dass sie schlichtweg in die Flüsse auslaufen. Für die Menschen, die von den Fischen in den Seen leben, hat das schwerwiegende Folgen.

Immer häufiger beklagen die Fischer\*innen zudem, dass sie von Saison zu Saison weniger fangen – obwohl sie ihre Netze an denselben Stellen und zur selben Zeit wie früher auswerfen. Die Wissenschaftler\*innen erklären ihnen dann, dass die Fische die flacheren Bereiche wegen der hohen Temperatur meiden und in tiefere Schichten ausweichen. Auch die jahreszeitlichen Wanderungen der Tiere haben sich verändert. Die Menschen in meinem Heimatdorf Nelemnoje, das an einem Nebenfluss der Kolyma liegt, sind immer wieder überrascht, wie spät der Fluss zufriert –

und die Saison des Eisangelns beginnt. Viele Menschen sind gezwungen, unter Einsatz ihres Lebens auf das dünne Eis zu gehen.

Der auftauende Permafrostboden hat natürlich auch Folgen für die Infrastruktur. Flugplätze werden unbenutzbar, Häuser verfallen, da die Pfahlfundamente nachgeben, der Verschleiß der Versorgungsnetze, Elektrizitäts- und Kommunikationsleitungen nimmt rasant zu. Als am 29. Mai bei Norilsk der Treibstofftank eines Kraftwerks platzte und sich rund 20.000 Tonnen Dieseltreibstoff in die Umwelt ergossen, zeigte sich das ganze Ausmaß dieser Folgen des Klimawandels.

**Die auftauenden Böden könnten nun gerade für die Rohstoffindustrie interessant werden.**

Da das Eis auf den Seen und Flüssen im Herbst nicht mehr so lange trägt und der Schnee schon Ende März zu schmelzen beginnt, sind die sogenannten Eisstraßen nur zwei bis drei Monate statt der üblichen fünf bis sechs nutzbar. Alles, was die Menschen brauchen, Kohle für die Heizkraftwerke, Dieselöl für die Kraftwerke, Treibstoff für Fahrzeuge und vor allem Lebensmittel, wird ja auf diesen „Straßen des Lebens“ angeliefert.

Doch die auftauenden Böden, so fürchten viele Menschen in den betroffenen Regionen, könnten nun gerade für die Rohstoffindustrie besonders interessant werden. Mancherorts wären Bodenschätze leichter zu fördern. Die Lebensräume der indigenen Bevölkerung werden zusätzlich bedroht. Einer der Ältesten im Norden sagte einmal: „Wir haben hier viele Generationen gelebt, vieles hat sich über die Zeiten immer wieder verändert, doch unsere Vorfahren fanden sich immer zurecht. Ohne unser Land werden wir aber nicht überleben können.“ Der Klimawandel ist für diese Menschen längst zu einer existenziellen Bedrohung geworden.

*Wjatscheslaw Schadrin wurde 1967 in einem Dorf in der Republik Sacha (Jakutien) geboren. Der Historiker arbeitete als Lehrer und forscht seit 2008 über die Probleme der kleinen indigenen Völker des Nordens. Er ist Vorsitzender des Ältestenrates des Jukagir-Volkes und Vizepräsident der Gemeinschaft der kleinen indigenen Völker des Nordens.*



Nach dem Wirbelsturm:  
Im Vordergrund die Ruinen eines Friedhofs,  
dahinter die Überreste eines Schutzbunkers.  
Matarbari, Bangladesch. 2020.



# WISSENSCHAFT UND TRADITION – KEIN WIDERSPRUCH

Beim Schutz der Umwelt können wir von denen lernen, die seit jeher im Einklang mit der Natur leben. Ein Beispiel aus Finnland zeigt, wie das funktionieren kann.

## TERO MUSTONEN

Ein Projekt, bei dem Wissenschaftler\*innen ihre Methoden mit traditionellem Wissen kombinierten: das Vogelschutzgebiet Linnunsuo im Osten Finnlands.

Viele Menschen werden das nicht wissen, aber die Methoden des Naturschutzes haben ihre Wurzeln häufig im Kolonialismus. Der älteste „Nationalpark“ in den USA etwa, der 1872 gegründete Yellowstone, sollte dem Schutz der „ursprünglichen und unberührten Natur“ dienen – in einer Zeit, als der amerikanische Westen von der industriellen Revolution überrollt wurde. Zuvor hatten dort viele Jahrhunderte lang die indigenen Gemeinschaften der Assiniboine, Blackfeet, Crow und Sioux gelebt. Dem Nationalpark mussten sie weichen, sie wurden vertrieben. Ähnliches

## Renaturierung ist keine Wiederherstellung von Lebensräumen in den eiszeitlichen Urzustand.

geschah in Tansania, wo die indigenen Massai der Serengeti in den 1950er-Jahren von der britischen Kolonialverwaltung zwangsweise umgesiedelt wurden. Und vor ein paar Monaten erst, im September 2020, wurde Celimpilo Mdluli, ein Fischer der Zulu, von südafrikanischen Park-Rangern erschossen. Begründung: Mdluli habe im Schutzgebiet iSimangaliso gewildert. Dabei lebte er in einer Gemeinde, die dort Fischereirechte hat.

Um die globalen Krisen zu meistern, müssen wir erkennen, wie komplex die Probleme des Natur- und Umweltschutzes sind. Und dass es dabei immer auch um die Gerechtigkeit gegenüber den Menschen vor Ort geht.

Das ist das Ziel unserer Snowchange Cooperative mit Sitz in Finnland – eines Netzwerkes traditioneller und indigener Gemeinschaften zum Schutz der Umwelt in der Arktis. Wenn wir Projekte zur Renaturierung intensiv genutzter Landschaften umsetzen, gehen wir immer von den folgenden drei Grundsätzen aus.

Wir sind erstens davon überzeugt, dass wir bei unserer Arbeit immer auf das alte und bewährte Wissen der indigenen Gemeinschaft zurückgreifen müssen und dieses mit den Methoden wissenschaftlicher Arbeit kombinieren können. Wir binden daher alle Menschen intensiv ein, und zwar sowohl in der Phase der Erforschung als auch in der späteren praktischen Umsetzung – im Projektmanagement etwa oder als Ranger.

Zweitens dürfen wir bei der Renaturierung von Flächen die kleinen Flecken nicht aus dem Auge verlieren, die vielleicht noch völlig unberührt sind. Denn gerade hier können wir von indigenen Gemeinschaften viel über die Koexistenz von Mensch und Natur lernen.

Und drittens gilt: Es wird nun einmal kein neues Land entstehen. Wollen wir die Biodiversität steigern und neue Senken für das Treibhausgas Kohlendioxid schaffen, müssen wir bestehende, aber degradierte Ökosysteme wiederbeleben.

In unseren Projekten in Finnland haben wir mit der Kombination aus traditionellem Wissen und wissenschaftlichen Methoden sehr gute Erfahrungen gemacht. Dabei wissen wir natürlich, dass eine Renaturierung niemals eine Wiederherstellung von Lebensräumen in den eiszeitlichen Urzustand bedeuten kann. Gleichwohl können wir mit unserer Vorgehensweise Maßnahmen ergreifen, die am Ende die biologische Vielfalt einer Region steigern. Und ihr Vermögen, die vielfältigen Folgen des Klimawandels zu dämpfen.

So konnten wir im Osten des Landes das neue Vogelschutzgebiet Linnunsuo schaffen. Lebten in der Region zuvor nur einige wenige Arten, sind es heute fast 200. Die Kohlendioxidemissionen verringerten sich um fast eine Million Kilogramm pro Jahr – das entspricht dem durchschnittlichen Ausstoß von 2.300 Autos.

Im Norden wurde unter samischer Leitung ein Fluss in seinen natürlichen Zustand zurückversetzt – er war vor 50 Jahren aus wirtschaftlichen Gründen begradigt worden. Die Fließgeschwindigkeit änderte sich daraufhin derart, dass viele Fischarten verschwanden. Zwischen 2013 und 2017 erarbeiteten Wissenschaftler\*innen zusammen mit Sámi-Ältesten einen Plan zur Renaturierung. Bis 2020 haben die Sámi-Teams der Snowchange Cooperative den Fluss über eine Länge von rund fünf Kilometern neu aufgebaut. Es wurden kaum Maschinen eingesetzt, fast alles geschah in Handarbeit. Jetzt kehren Lachse, Forellen und Äschen zurück und erschließen nach all den Jahrzehnten ihre neuen, alten Laichgebiete.

Dies ist aus mehreren Gründen ein gutes Beispiel für Strategien gegen den Verlust von Lebensräumen infolge des Klimawandels.

Erstens haben die Fische nun mehr Lebensraum, in dem sie sich besser an die kommenden Veränderungen anpassen können. Zweitens konnten wir mit dem Projekt beispielhaft zeigen, wie sich verloren gegangene Lebensräume in kluger Zusammenarbeit von Forscher\*innen und den indigenen Gemeinschaften wiederherstellen lassen. Und drittens stärkte es das Selbstwertgefühl der Sámi. Ihnen wurde klar, dass sich Schäden beheben lassen und dass sie, die Sámi, einen wesentlichen Anteil daran haben.

Es ist wichtig, die unmittelbar betroffenen Menschen – der indigenen und lokalen Gemeinschaften – in den Mittelpunkt der Arbeit der Vereinten Nationen zu stellen. Wir müssen erkennen, dass Mensch und Natur Teile desselben Systems sind – das haben die meisten Menschen ja längst vergessen.

Wenn uns das gelingt, können wir auch optimistisch in die Zukunft blicken. Im Rahmen des Landscape Rewilding Programme haben wir in etwas mehr als zwei Jahren über 260 Quadratkilometer Moore, Wälder, Flüsse und Seen erworben, um diese zu renaturieren (das entspricht ungefähr der Größe Erfurts, die Red.). Wir sind so weit, in diesem Tempo weiterzumachen.

*Tero Mustonen ist Klimaforscher und arbeitet für die finnische Umweltorganisation Snowchange Cooperative. Überdies lehrt er am Department of Geographical and Historical Studies der University of Eastern Finland. Er ist einer der Autor\*innen des Sechsten Sachstandsberichtes des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC).*





## KORA-LLYSIS

„Die Korallenriffe sind weltweit in besonderem Maße von den Folgen des Klimawandels bedroht.

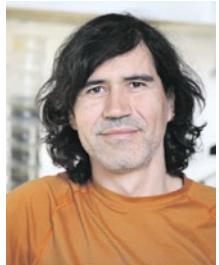
Indem wir Kunst, Wissenschaft und Technik vereinen, wecken wir das Bewusstsein für die prekäre Situation dieser Ökosysteme und entwickeln neue Strategien für ihre Wiederherstellung.

Unsere Objekte bestehen aus beweglichen keramischen Strukturen, die in der Lage sind, mithilfe der Meeresströmungen Strom zu erzeugen.

Infolge elektrolytischer Prozesse scheiden sich auf diesen Strukturen Magnesium- und Kalziumminerale ab, sodass wir das Wachstum von Korallen beschleunigen können.

Die Installation soll überall dort eingesetzt werden, wo es Riffe gibt, und das Wissen über diese wichtigen Ökosysteme in einer breiten Öffentlichkeit verankern.“

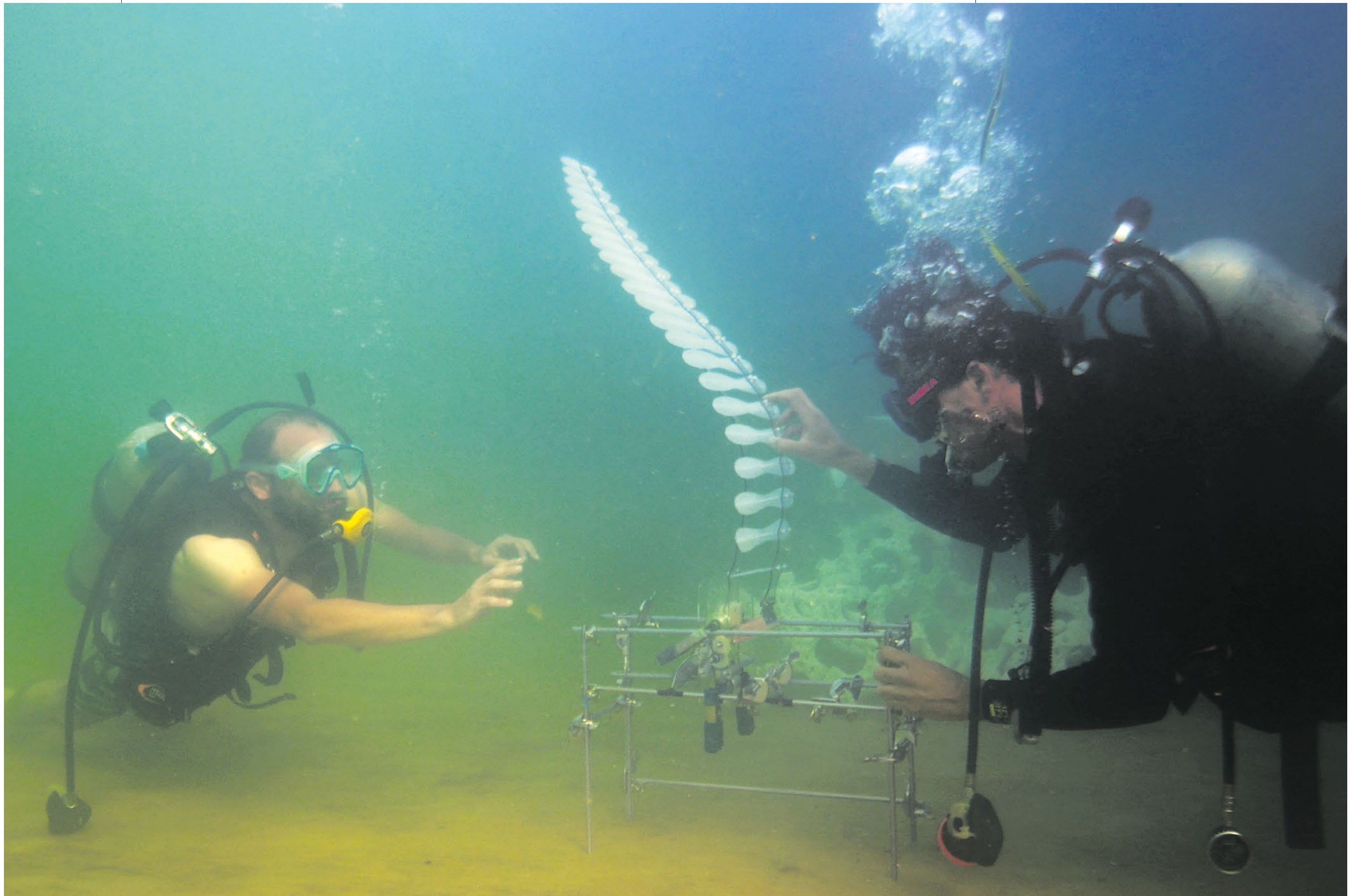
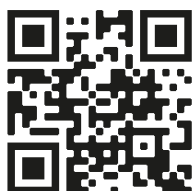
Der mexikanische Künstler **Gilberto Esparza** ist Jahrgang 1975 und lebt in Mexiko-Stadt.



Zu seinen Arbeiten gehören insbesondere roboterähnliche Gebilde, die ihre Energie selbstständig erzeugen. Dabei geht es ihm stets um die Auseinandersetzung mit dem Thema der Nachhaltigkeit.

Bei der Umsetzung arbeitet er eng mit Naturwissenschaftler\*innen und Ingenieur\*innen zusammen.

Esparzas Projekt wurde durch das Goethe-Institut und den Prince Claus Fund gefördert und wird im Rahmen der multimedialen Online-Präsentation „Take Me to the River“ gezeigt: [takemetotheriver.net](http://takemetotheriver.net)





## SHUNYO RAJA. KINGS OF A BEREFT LAND



Nachdem der Wirbelsturm Bulbul in der Region Südbengalen eine Spur der Zerstörung hinterlassen hat, repariert ein Bewohner eine elektrische Leitung. Bakkhali, Indien. 2019.

Goethe-Institut e. V.  
Zentrale  
Oskar-von-Miller-Ring 18  
80333 München  
[www.goethe.de](http://www.goethe.de)

BERTELSMANN

 **holtzbrinck**  
Publishing Group

Diese Beilage wurde ermöglicht  
durch die freundliche Unterstützung  
folgender Unternehmen aus dem  
Wirtschaftsbeirat des Goethe-  
Instituts:



### IMPRESSUM

#### Herausgeber:

Goethe-Institut e. V.  
Oskar-von-Miller-Ring 18  
80333 München  
Tel. +49 89 15 921 0  
[www.goethe.de](http://www.goethe.de)

#### Präsidentin:

Prof. Dr. Carola Lentz

#### Vorstand:

Johannes Ebert (Generalsekretär),  
Rainer Pollack  
(Kaufmännischer Direktor)

#### Redaktion:

Dr. Jessica Kraatz Magri (V.i.S.d.P.),  
Dr. Alexander Behrmann, Jakob Rondthaler,  
Melanie Zumbansen

© 2020, Goethe-Institut  
Nachdrucke, auch auszugsweise,  
nicht gestattet.

#### Verlag:

TEMPUS CORPORATE GmbH –  
Ein Unternehmen des ZEIT Verlags  
Alt-Moabit 94, 10559 Berlin  
Tel. +49 30 59 00 48 411

**Geschäftsführung:** Jan Hawerkamp,  
Kai Wutte

**Projektleitung:** Dr. Joachim Schüring

**Art-Direktion:** Christopher Delaney,  
Jessica Sturm-Stammberger

**Bildredaktion:** Kathrin Tschirner

**Lektorat:** Dr. Katrin Weiden

**Herstellung:** Tim Paulsen

**Druck:** Bechtle Verlag & Druck, Esslingen

**Erscheinungsdatum:** 3. Dezember 2020

**Bildnachweise:** Titel: Susanne Hætta/  
Susannefoto.com/BONO; S. 2, 9, 15, 19,  
24: Arko Datto; S. 3: Martin Eberhart,

La Rocca Photo, Susanne Hætta/  
Susannefoto.com/BONO; S. 6: Nick Haslam/  
Alamy Stock; S. 11: Steffen M. Olsen/  
Danmarks Meteorologiske Institut/The New  
York Times/Redux/laif; S. 13: Susanne  
Hætta/Susannefoto.com/BONO; S. 16: Yuri  
Kozyrev/NOOR/laif; S. 21: Janne Raassina;  
S. 22: privat; S. 22/23: Gilberto Esparza



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C022185**